

Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.

„Da verslägt es einem die Sprache. Hört euch den an“, so wurde der 13jährige Jugendliche Nico M. aus Potsdam abgebügelt, der mit hoher Plausibilität errechnet hatte, das die Kollisionswahrscheinlichkeit des Kometen Apophis mit der Erde im Jahre 2029 bei 1: 450 und nicht, wie die weltbekannte Institution NASA mit hochbezahlten Spezialisten errechnet hatte, bei 1: 45.000 liegt. Nichts stört uns so sehr wie ein Zwischenruf, wenn wir uns bequem eingerichtet haben.

Ein solcher Zwischenruf ist der Wochenspruch, denn er mutet uns eine unbequeme Wahrheit zu, die Anspruch und Zuspruch zugleich ist.

Zuspruch, weil er uns wertschätzt, uns für würdig hält, Jesu Wort zu verkündigen. An uns und unserem Denken, Reden und Tun entscheidet sich das Verhältnis „der Welt“ zu Jesus Christus selbst.

Es ist jedoch nicht so, dass dieser Zuspruch folgenlos bleibt, denn er schließt zugleich einen Anspruch mit ein: unser ganzes Leben ist Auftrag Christi an die Welt.

Das ist nicht viel weniger als Alles und eine ganz schöne Last. Brechen wir unter ihr nicht zusammen? Wir, das Shibboleth (Ri 12,5) für die Welt?

Der Wochenspruch ist Teil des Weherufes über galiläische Städte. Jesu Anspruch an seine Mitmenschen ist eben nicht geringer: entscheide Dich! Er selbst blieb nicht unter diesem Anspruch, das Kreuz ist Zeichen dafür. Es gibt keine halben Sachen. Wer mich verachtet, verachtet ihn. Wer ihn verachtet, verachtet Gott selbst. Das ist eine harte Nuss. Mit dem Christsein ist wie mit der Liebe: wir können beides nur ganz oder gar nicht. Wer gäbe sich denn zufrieden mit: ich liebe Dich ein bisschen?

Der Wochenspruch irritiert uns, die wir doch als Christen nett und anerkannt sein wollen. Diese Irritation ist gut für die Welt und uns. Wir dürfen uns hier nicht einrichten, denn wir haben hier keine bleibende Statt. Menschen wie Nico schrecken auf und das ist heilsam. Wenn wir doch alle etwas von Nico hätten, dann rieben sich die Menschen an uns und hätten die Notwendigkeit, sich entscheiden zu müssen. Nicht für uns – sondern für Christus.

Pfarrer Kristóf Bálint, Stotternheim